

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Itzstein, Johann Adam von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Franz von Jttner,

der Sohn Albrecht von Jttner's, ward am 11. Februar 1787 zu Heitersheim geboren. Schon früh zeigte der Knabe lebhaftes Interesse an dem Leben der Natur und an den technischen Fertigkeiten der ländlichen Handwerker, deren Werkstätten er zuweilen betrat. Durch vortrefflichen Unterricht in den alten Sprachen, und durch die werthvolle Anregung auf dem Gebiete der Physik und Mathematik, die er dem zu Müllheim wohnenden Hofrath Wild und einem Artillerieofficier des Condé'schen Heeres, Audibert Ferrusac, verdankte, wohl vorbereitet, bezog Jttner 16jährig (1803) die Universität Landshut, wo er bei dem berühmten Köschlaub wohnte, und des näheren Umgangs des Botanikers Schrank und des Chemikers und Mineralogen Bertele sich erfreute; von hier siedelte er nach Würzburg, von da nach Göttingen über, bis er endlich in Freiburg seine Studien abschloß und (1807) mit einer ausgezeichneten Abhandlung über die Blausäure den Doctorgrad erwarb. Nachdem er zu seiner weiteren Ausbildung noch ein Jahr in Paris zugebracht hatte, arbeitete er, nach Freiburg zurückgekehrt, in dem Laboratorium des tüchtigen Pharmaceuten Keller, und verwerthete seine chemischen Kenntnisse durch Betheiligung an mehreren industriellen Unternehmungen, indem er sich mit Dr. Sulzer und dem oben genannten Keller zur Bereitung künstlicher Mineralwässer verband, auch (zur Zeit der Continentsperre) an einer Fabrik von Zuckerjurrogaten betheiligte. Am 19. Juli 1813 zum außerordentlichen Professor der Arzneikunde und Naturwissenschaften ernannt, beschäftigte er sich vorzüglich mit der Ordnung des Naturaliencabinets, das durch die Einverleibung der St. Blasischen Sammlungen einen bedeutenden Zuwachs erhalten hatte, und das er durch Erwerbung der Ecker'schen und von Kalm'schen Sammlung noch beträchtlich vermehrte. Im Jahr 1818 zum ordentlichen Professor befördert, hielt er eine mit großem Beifall aufgenommene Rede über den gegenwärtigen Zustand der Chemie, welche in der in Freiburg herausgegebenen Zeitschrift „Eleutheria“ im Druck erschien, für die er auch noch andere Beiträge lieferte, z. B. über die Inseln des Rheins, die Pflanzen und Fossilien des Kaiserstuhls u. a. Nach Menzinger's Rücktritt vom Lehrstuhle der Chemie wurde am 21. August 1820 Jttner das Lehramt der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie übertragen; nach seinen Angaben wurde ein neues Laboratorium erbaut und eingerichtet, in welchem er zahlreiche Schüler um sich scharte. Seine Lehrthätigkeit berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auf eine segensreiche Wirksamkeit, als er am 29. August 1823, nach nur dreitägiger Krankheit, einer Gehirnentzündung erlag. (Vgl. Biographische Skizze von A. Ecker, Freiburg 1825.)

W.

Johann Adam von Jhstein.

Unter den Führern der liberalen Partei in Baden, deren Namen weit über die Gränzen ihrer Heimath hinaus bekannt, und je nach dem Parteistandpunkt gefeiert oder geschmäht wurden, steht J. A. von Jhstein in erster Reihe. Er war recht eigentlich ein Agitator in und außerhalb der Kammer, mit dem ganzen Talent und der ganzen Neigung des Demagogen ausgestattet, redegewandt, schlagfertig, beweglich, stets bereit, für die liberale Sache in erster Linie zu kämpfen, ein guter Gesellschafter, einem festlichen Trunk nicht abgeneigt, in seinem Hause der liebenswürdigste Wirth, kurz ein Mann, dem es leicht wurde, die Menge zu entusiastmiren und der von dieser Gabe nicht sparsam Gebrauch machte. — Am 28. September 1775 zu Mainz geboren, wo sein Vater kurfürstlicher Geheim-Rath war, trat er 1799 in die Dienste der Benedictinerabtei Amorbach, und nach deren Aufhebung in Leiningen'sche Dienste. Von diesen

trat er, als das Fürstenthum mediatisirt wurde, 1809 in den badischen Staatsdienst über und wurde zunächst Oberamtmann in Schwetzingen, 1819 Hofgerichtsrath in Mannheim. Schon zum zweiten Landtag (1822) wählte ihn die Stadt Mannheim zu ihrem Vertreter in der zweiten Kammer, in welcher er alsbald eine hervorragende Stellung einnahm. Sein Einfluß entschied die Abstimmung in der wichtigen Frage des Militärbudgets. Die Regierung bestand auf der Bewilligung von 1,600,000 fl. jährlich, während die zweite Kammer sich nur zur Genehmigung von 1,500,000 fl. bewegen ließ. Ein letzter Versuch, die Forderung durchzusetzen, wurde durch ein Manifest des Großherzogs gemacht, welches erklärte, daß er außer Stande sei, mit der bewilligten Summe seinen Bundespflichten zu genügen, unter Zusicherung aller möglichen Ersparnisse die geforderte Summe von 1,600,000 fl. festhielt und in nicht mißzuverstehender Schlußwendung aussprach, daß er diese Entschließung vor seinem Gewissen verantworten und vor seinem Volke zu rechtfertigen wissen werde. Hier war Nachgiebigkeit vielleicht ein Act hoher politischer Klugheit; denn die Folgen des Beharrens auf dem Kammerbeschuß waren unschwer vorauszu sehen; anderseits wurde, wenn man auf ein solches persönliches Eingreifen des Regenten in die Debatten hin von der früheren Beschluffassung abwich, das wesentlichste Lebensprincip des constitutionellen Systems geopfert. Iststein sprach mit aller Entschiedenheit für das unbedingte Festhalten an dem Princip. Er legte dar, daß es eine Ehrenpflicht der Abgeordneten sei, auf ihrem Beschlusse zu beharren, und daß ihre beschworene Pflicht als Vertreter des Volkes, bei dem ihnen bekann ten finanziellen Zustande des Landes, Ersparnisse auf das Allernothwendigste verlange. Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage, wenn auch nur mit der Majorität von einer Stimme, verworfen. Am anderen Tage ward der Landtag geschlossen und in einer Proclamation die ganze Verantwortung dafür, daß kein Budget zu Stande gekommen sei, eben dieser Majorität zur Last gelegt. Iststein, den man wohl mit Recht als den Führer derselben betrachtete, wurde durch seine Versetzung an das Hofgericht Meersburg bestraft, die er, im Rheingau beglüttert, geradezu als eine Art von Verbannung ansehen mußte. Er war denn auch keineswegs gefonnen, sich dieser Maßregelung zu fügen. Auf Grund seines, durch den Reichsdeputationshauptschuß wohl begründeten Rechtes verlangte er, nur da, wo er beim Uebertritt in badische Dienste ansässig gewesen, angestellt zu werden; ärztliche Zeugnisse erklärten seine Uebersiedelung in die Bodenseegegend für seine Gesundheit bedenklich; endlich erbat er seine Entlassung. Aber er fand die Regierung unmachgiebig. Nach langem Processiren wurde er schließlich pensionirt. Die Regierung hatte sich einen unveröhnlichen und — wie Fürst Metternich meinte — den einzigen gefährlichen Gegner geschaffen. — Zunächst wurde Iststein nicht wieder in den Landtag gewählt, aber als 1831 eine liberalere Strömung in der Regierung freie Wahlen zuließ, schickte ihn Schwetzingen in die zweite Kammer, in welcher er von nun an als entschiedener Führer der Opposition eine hervorragende Stellung einnahm. Er erschien, zwar mit gebleichtem Haupte, aber durch den Umschwung der Zeit gleichsam verjüngt, in der Kammer und nahm mit wahrhaft jugendlicher Kraft an ihren wichtigen und lang dauernden Verhandlungen den lebhaftesten Antheil. — Zunächst trat Iststein mit seiner Motion auf Wiederherstellung der 1825 veränderten Verfassung auf, welche das Resultat hatte, daß die Regierung alsbald einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegte. Seit 1831 war er auch Vorsitzender der Budgetcommission und Mitglied des ständischen Ausschusses. Ersparnisse in allen Zweigen des Staatshaushaltes herbeizuführen, Ordnung in denselben zu bringen und allen Ueberschreitungen zu begegnen, war das Ziel, dem er in dieser Eigenschaft mit rastlosem Eifer und unterstützt von einer in's

Detail gehenden gründlichen Kenntniß der Staatsverwaltung und der Finanzgebarung, zustrebte. Er gehörte auch stets zu den Candidaten, welche die Kammer der Regierung zur Wahl des Präsidenten vorgeschlagen hatte. — Der Sache der Pressfreiheit nahm er sich im Vereine mit Rottke stets von Neuem mit großer Wärme und Entschiedenheit an. Indem er zuerst die hannöversche Verfassungsfrage auf den Landtagen von 1837—1839 zur Sprache brachte und verlangte, daß die badische Regierung am Bundestage mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf die Wiederherstellung der Verfassung Hannovers von 1833 hinwirke, gab er ein Beispiel, das bald von den Landtagen anderer deutschen Staaten nachgeahmt wurde. — In dem Urlaubsstreit (s. d. Art. v. Blittersdorff) nahm Ibsstein von Anfang an eine sehr entschiedene Haltung ein. Nachdem er im Juli 1841 seine Absicht, die Kammer für eine Incompetenzklärung zu weiteren Arbeiten zu gewinnen, nicht erreichen konnte, sprach er gegen das von keinem Minister contrasignirte Manifest des Großherzogs, welches die Urlaubsverweigerung als ein Recht der Krone in Anspruch nahm, in der Sitzung vom 10. Januar 1842 mit aller Energie, und stellte den Antrag, das Manifest für verfassungswidrig zu erklären, und den in demselben ausgesprochenen Tadel zurückzuweisen; der Antrag wurde mit 31 gegen 26 Stimmen angenommen, und hatte die alsbaldige Auflösung der Kammer zur Folge. Die Neuwahlen wurden durch Circularschreiben der Minister möglichst beeinflusst; trotzdem erlitt die Regierung eine empfindliche Niederlage. Die Circularschreiben selbst aber machte Ibsstein, der auf dem Landtag von 1842, durch Wahlmanöver von seinem bisherigen Sitze verdrängt, den Wahlbezirk Ettlingen-Rastatt vertrat, zum Gegenstand eines Mißtrauensvotums gegen das Gesamtministerium, welchem am 19. August 1842 die Kammer mit 34 gegen 24 Stimmen beitrug. Ibsstein wurden in Anerkennung dieses Auftretens Ovationen aller Art aus fast allen Landestheilen dargebracht, welche sich bei der von der Regierung ungern gesehenen festlichen Feier des 25jährigen Jubiläums der Verfassung wiederholten. Ein großartiges Fest aber wurde Ibsstein am 22. September 1844 bereitet, als ihm zu Mannheim von Deputationen aller größeren Städte und vieler Landorte eine ihm zu Ehren geprägte Denkmünze feierlich überreicht wurde. Vor seinem Hause und nachher bei dem Festmahl wurden begeisterte Toaste ausgebracht, und ein von Hoffmann von Fallersleben gedichtetes Ibsstein-Lied nach der Melodie: „Noch ist Polen nicht verloren“ gesungen, dessen Schlußvers lautete: „Vaterland freue dich! — Deine Nacht wird immer heller: — Ibsstein, unser Stern, — Leuchtet nah und fern“. Im Gegensatz dazu erlebte Ibsstein, als er 1845 mit seinem Freunde Hecker eine Erholungsreise machte, das Schicksal, daß er, kaum in Berlin angekommen, angewiesen wurde, die Hauptstadt und den preussischen Staat sofort wieder zu verlassen. Diese barsche und ungesetzliche Handlungsweise der preussischen Behörden rief alsbald neue Demonstrationen zu Ehren Ibsstein's hervor, der nun nicht nur aus Baden, sondern fast aus allen deutschen Bundesstaaten Beweise der Verehrung und Theilnahme empfing. — Damals stand Ibsstein auf dem Höhepunkte seiner Popularität. Was sie ihm erworben, war doch wohl in erster Reihe das Feurige, Jugentliche, die Begeisterung in seinem Auftreten, das Gewinnende seiner Persönlichkeit, die Streitbarkeit und Entschiedenheit seiner Gesinnung und die fortreißende Gewalt seiner Beredtsamkeit. Er war kein Mann von hervorragender staatsmännischen Begabung, auch nicht durch politische Bildung oder einen großen Reichthum an Kenntnissen ausgezeichnet, aber er besaß in hohem Grade das Talent, die Menschen an sich zu fesseln, besonders auch die jüngere Generation, den parlamentarischen Nachwuchs, in seine Bahnen zu leiten. „Er ist vielleicht das größte parlamentarische Talent in Deutschland“, sagt Bülow von Ibsstein, „als

Redner in seltener Weise ausgezeichnet, von wohlkautender, dem Ohre schmeichelnder Stimme, zugleich feurig und besonnen, scharf angreifend und glatt entschließend, reich an epigrammatisch treffenden Wendungen, in allen Verhältnissen fein, elegant, auch wo er den Gegner zu Boden wirft, mit seiner Kraft sparsam bis zum entscheidenden Augenblick“. Obwohl die Altliberalen mancherlei gegen ihn auf dem Herzen hatten, und die junge, radicaleren Tendenzen zuneigende Partei seine Anschauungen bald als einen überwundenen Standpunkt betrachtete, durfte Ihsstein doch in den vierziger Jahren noch recht eigentlich als das Haupt der Opposition betrachtet werden. Aber nach und nach machte doch auch bei ihm das Alter seine Rechte geltend. Den Aufregungen und größeren Anforderungen der Jahre 1848 und 1849 war er nicht mehr gewachsen. Der revolutionären Leidenschaft der Hecker und Fidler gegenüber war Ihsstein's Art, Opposition zu machen, nicht mehr zeitgemäß; aber die Revolutionäre konnten den populären Namen nur zu gut verwerthen. Ihsstein war auch in seinen besten Tagen nicht frei von Eitelkeit gewesen. Den alten Mann zogen die Agitatoren leicht mit sich fort, und während er sich noch das Haupt einer Partei wähnte, war er schon seiner Freiheit und Selbstbestimmung verlustig gegangen. So entsprach denn die Stellung, die er in den Jahren 1848 und 1849 einnahm, nicht mehr der unleugbaren Bedeutung, die er früher in dem parlamentarischen Leben seines Heimathlandes besessen. Im Vorparlament trat er noch einmal in den Vordergrund, als es seiner diplomatischen Klugheit und dem Ansehen, das er auch bei den Fortgeschrittensten unter den Liberalen genoß, gelang, das vorzeitige und unzeitige Ausscheiden der Linken zu verhüten. Im Parlamente selbst aber kam er kaum mehr zur Geltung. Er hielt sich zur äußersten Linken, und es ist nur eine Rede von ihm zu erwähnen, in welcher er die wegen des badischen Aufstandes Verurtheilten der Amnestirung empfahl. Seine Parteigenossen wollten ihm wohl dadurch eine Ehre erweisen, daß sie bei der Wahl des Reichsverwesers Ihsstein ihre Stimme gaben. Aber bei dem Ernst der Situation nahmen sich die 32 Stimmen, mit denen der Veteran der deutschen Kammeropposition dem Erzherzog Johann gegenübergestellt wurde, doch fast wie eine Ironisirung des ganzen Wahlactes aus. Indes wenn der alte Herr, damals schon im 74. Lebensjahre stehend und durch einen Fall auf der Treppe seines Gasthofes in seiner Gesundheit schwer erschüttert, auch nicht mehr fähig war, eine hervorragende Rolle in den politischen Vorgängen der Zeit zu spielen, seinen Principien blieb er doch mit Muth und Consequenz getreu. Er siedelte mit dem Numpsparlament nach Stuttgart über, und sein weißes Haupt bedrohte, wie das Leben Uhland's, die Waffe der die Versammlung sprengenden Reiterei. Nach seinem Landsitze zu Hallgarten im Rheingau zurückgekehrt, entging er, obwohl an den revolutionären Bewegungen von 1849 unbetheiligt, nur durch die schleunigste Flucht der Verhaftung durch preussische Truppen. Er lebte dann eine Zeit lang im Elsaß und in der Schweiz inmitten einer Gesellschaft, die nicht aus den lautersten Elementen der Flüchtlinge bestand. Von diesen vergebens bestürmt, nach Amerika auszuwandern, konnte der milde Greis endlich, nachdem nachgewiesen worden, daß er an dem Aufstand von 1849 nicht betheiligt gewesen, unbehelligt nach Hallgarten heimkehren. — Den Aufregungen und Anstrengungen der bewegten Zeit hatten seine Kräfte nicht trohen können. Eine Gehirnerweichung stellte sich ein, und sein einst so frischer und klarer Geist verfiel einem dumpfen Dahinsiechen. Aber aus der ihn umfangenden Nacht des Geisteslebens tauchte dann und wann, wie ein Lichtblitz, die Erinnerung an die glorreichen Tage der Vergangenheit auf. Dann ließ er wohl die ihm einst gespendeten Ehrenbecher und Bürgerkronen vor sich aufstellen und sang thränenden Auges, aber noch mit kräftiger Stimme und

mit wuchtiger Faust den Tact schlagend, die politischen Lieder der vergangenen Tage. — Am 14. September 1855 erlosch sein Leben, das er auf 80 Jahre gebracht hatte. Er ruht auf dem stillen Dorfkirchhofe von Hallgarten. Sein Grabstein trägt die Inschrift: „Müde von den Jugendkämpfen deutscher Freiheit ruhet hier ein muthig Herz“.

W.

Johann Heinrich Jung, genannt Stilling.

Eine Biographie Jung-Stilling's im eigentlichen Sinne kann nicht in den Rahmen dieses Werkes fallen; noch weniger kann es seine Aufgabe sein, eine Würdigung dieses ebenso wunderbaren als sonderbaren Charakters mit seinen Vorzügen und seinen Schwächen, und dieser reichen, für Baden erst mit dem Lebensabend beginnenden Wirksamkeit zu versuchen. Wer Jung-Stilling kennen und verstehen will, muß seine, mit der ganzen diesem Manne eigenen Offenheit und Natürlichkeit geschriebene Selbstbiographie lesen, die er, durch Göthe angeregt, sie niederzuschreiben, in fünf Abtheilungen, unter stets wachsendem Interesse des Publicums, veröffentlichte, und die sich, mit den von der Hand seines Schwiegersohnes, des Geheimen Kirchenrathes Schwarz in Heidelberg, und seines Enkels, des Stadtpfarrers Schwarz in Mannheim, herrührenden Nachrichten in seinen gesammelten Werken findet. Wohl aber gebührt es sich, die Zusammenhänge anzudeuten, die sein und der Seinigen Leben und Thätigkeit mit badischen Verhältnissen und Persönlichkeiten haben; zugleich ist es geboten, einige auffallende Verstöße zu berichtigen, die sich in den Conversations-Wörterbüchern eingeschlichen und bis heute erhalten haben. — Zu Im-Grund im Nassauischen von armen Eltern am 20. September 1740 geboren, frühe der zartsinnigen Mutter, einer Predigerstochter, durch den Tod beraubt, deren Andenken der Sohn mit dem Vater mit einer Art mystischer Pietät hochheilig hielt, wurde Heinrich von seinem Vater, der selbst abwechselnd oder gleichzeitig das dreifache Handwerk des Schneiders, des Schulmeisters und des Landmannes trieb, zum Schulmeister bestimmt, mußte aber zugleich das, eigenes Brod sichernde, Schneiderhandwerk erlernen. Noch keine vollen 15 Jahre alt, sah Heinrich seinen sehnlischen Wunsch erfüllt, Schulmeister zu werden, hinter dem sich schon in seiner Kindheit, noch halb unbewußt, schüchtern der höher gehende, nach dem Predigerberufe, wie verborgen hielt, um von jetzt an Jahre lang den tragischen Kampf zwischen Neigung und Mißgeschick in dem, wie es schien, verfehlten Beruf durchzukämpfen. Wiederholte Versuche in der Lehrthätigkeit endeten schnell immer wieder mit der dem Vater mißliebigen und für den Sohn beschämenden Rückkehr zum Schneiderhandwerk und zu der für den schwächlichen Körper fast unerträglichen Feldarbeit, bis es ihm endlich im 25. Lebensjahre mit einer äußerlich wenigstens zufriedensstellenden Hauslehrerstelle, auf sieben Jahre eifrigen Lehrens und rastlosen Selbststudiums, gelang. Ueber 30 Jahre alt, ohne die geringsten eigenen Mittel, aber voll des ihm eigenen Gottvertrauens, entsagt Stilling plötzlich der Lehrthätigkeit, um sich für den zweiten, als von der Vorsehung ihm bestimmt erkannten Beruf vorzubereiten. In Straßburg studirt er, zumeist mit seines Schwiegervaters, nebenbei mit anderer Freunde Unterstützung, Medicin. Aber die ärztliche Praxis in Elberfeld (1772—1778) gibt ihm zwar reichlich Gelegenheit zu segensreicher Wirksamkeit unter den Armen, besonders durch seine hier schon sich entwickelnde Meisterschaft in der Augenoperation; aber diese Periode seines Lebens ist zugleich eine Kette der schwersten Prüfungen für den frommen und glaubensstarken, von den Anhängern des landläufigen Pietismus allezeit am meisten verkannten Mannes. Wie eine Erlösung aus unerträglichem Zustande, und wiederum mit der vollen Freude als zu dem gottgewollten Berufe nahm daher der mit Schulden belastete Mann (1778) einen Ruf an